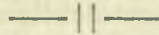


ämter von Lissabon nach Rio de Janeiro (1807/08), folgte unmittelbar die von dem Prinzregenten D. João verfügte Öffnung der brasilianischen Häfen für die Schiffe aller befreundeten Nationen, was der Bewilligung des Niederlassungsrechtes an Zuzügler jeglichen Bekenntnisses gleichkam. Es bedeutete eine weitere Lockerung und ein verstärktes Abrücken von der früher von Lissabon aus mit Bezug auf Brasilien geübten Selbstgenügsamkeit, als der Prinzregent die Kolonisation mit schweizerischen Einwanderern begann, die zunächst allerdings in dem katholischen Freiburg geworben wurden. Als aber die brasilianische Unabhängigkeit von Portugal vollzogen war (1822), gehörte es zu den ersten Massnahmen des Kaisers D. Pedro, Einwanderer und Soldaten ohne jegliche Einschränkung hinsichtlich ihres Bekenntnisses in deutschen Ländern zur Niederlassung in dem neuen Kaiserreiche aufzufordern. Unter den Ankömmlingen befanden sich Tausende von Evangelischen. Die damit eingeleitete neue Situation zwischen Eingewanderten und Eingewanderten zu schildern, gehört nicht mehr in den Rahmen dieser Abhandlung.



„Evangelischer Literaturbeobachter“

Der „Evangelische Literaturbeobachter“ erscheint (vierteljährlich) als Beilage zu „Kirche in der Zeit“ (Presseverband der Evangelischen Kirche im Rheinland e. V., Düsseldorf) und bietet einen guten Einblick in die neuste theologisch-kirchliche Literatur, sowie wertvolle Hinweise auf wichtige Veröffentlichungen auf dem Gebiet der allgemeinen Geistesgeschichte. Aus den vorzüglichen Buchbesprechungen und Beurteilungen greifen wir eine heraus (Sechste Folge, Mai 1952, S. 109).

Karl Barth: Die kirchliche Dogmatik. III. Band. 4. Teil. Evangelischer Verlag, Zollikon-Zürich 1951. 810 S. 35 DM.

Dass eine „Dogmatik“ nicht nur ein Buch für den Fachtheologen ist beweist dieser Band der „Kirchlichen Dogmatik“. Die Theologen auf ihn aufmerksam zu machen, wird hoffentlich nicht nötig sein. Den Nichttheologen, Christen und Nichtchristen aber rate ich dringend, ihren kulturkritischen Bestseller von Sartre bis Koestler für einige Zeit auf die Seite zu legen und dies Buch zur Hand zu nehmen. Sie sollten sich weder durch seinen Umfang noch durch die falsche Meinung, man müsse sich erst durch die sieben anderen Bände hindurchgearbeitet haben, um den achten zu verstehen, zurückhalten lassen, und werden dann mit Erstaunen sehen, wie spannend, wie lebensnah, wie unmittelbar hilfreich, ermutigend und bereichernd Theologie sein kann.

Der neue Band ist der Abschluss des vier Bände umfassenden dritten Hauptteiles, der die Lehre von der Schöpfung behandelt und nun mit einer Betrachtung derjenigen ethischen Probleme, die aus dem Geschöpfsein des Menschen erwachsen, zum Ziele kommt. Es ist eine Ethik, die sich des Evangeliums nicht schämt, sondern die glaubt, dass es für unsere täglichen Probleme und Konflikte immer eine bessere, treffendere,

erleuchtendere Antwort wisse als unsere autonome Vernunft, das „Naturrecht“ oder sonst ein Menschenfündlein. Und dieser Glaube wird so bestätigt, dass auch ein Heide, der den Band in die Hand nimmt, von dem besonderen Lichte, das hier auf unsere Wirklichkeit fällt, etwas merken und darüber unseren Vater im Himmel zu preisen beginnen kann. Der Theologe aber, der von Barths neuer Sicht des Verhältnisses von Gesetz und Evangelium etwas weiss und besorgt war, es möchte sich hier die Vermischung ereignen, vor der Luther so gewarnt hat, es möchte hier das Evangelium das Tröstlich-Befreiende und das Gesetz die notwendige Strenge verlieren, er möge jetzt nachprüfen, ob diese Gefahren eingetreten sind und sich von Missverständnissen befreien lassen.

Die wichtigsten Gegenstände, die hier behandelt werden, seien genannt. Es geht zunächst nur um diejenigen ethischen Fragen, die sich unmittelbar aus unserer *Geschöpflichkeit* ergeben; was den Eintritt der Sünde in die Schöpfung zur Voraussetzung hat (also etwa die Probleme des Staates, des Rechtes, der Strafe u. ä.) wird erst in späteren Bänden betrachtet werden. Zu unserer Geschöpflichkeit aber gehört, dass wir Mann oder Frau, dass wir Kinder unserer Eltern und Eltern unserer Kinder sind, dass im grossen Bereiche der Menschheit die einen uns näher und die anderen uns ferner stehen, woraus sich die Gruppierungen von Stamm, Volk und Kulturgemeinschaft ergeben. Was Gottes Gebot in all diesen Beziehungen (Ehe, Familie, Volk und Menschheit) von uns fordert, das wird im grossen Mittelteil erwogen; mit ihm die Lektüre zu beginnen, sei dem mit theologischer Arbeit nicht Vertrauten empfohlen. — Gottes Gebot fordert, nicht um zu knechten, sondern um frei zu machen. Das grosse Wort dieser Ethik heisst *Freiheit* — mit einem so triumphierenden Klang, wie ihn die ängstlich gewordene christliche Ethik seit Luthers Schrift von der „Freiheit eines Christenmenschen“ kaum mehr gekannt hat. So meint jener Mittelteil die „Freiheit zur Gemeinschaft“; ihm folgt die „Freiheit zum Leben“. Ungewöhnlich, wie hier von der Lebensbejahung, vom Willen zur Freude, ja vom Willen zur Macht gesprochen werden kann, wie Albert Schweitzers Leitbegriff der „Ehrfurcht vor dem Leben“ positiv aufgenommen, wie der Impuls der modernen Lebensphilosophie seit Nietzsche verstanden werden kann! Eben in diesem Zusammenhang ist dann vom Schutz des Lebens und also von Selbstmord, Euthanasie, Medizin, Geburtenregelung, Abtreibung, Notwehr und Krieg die Rede, — wie, davon möge jeder, der nach einer christlichen Antwort in den Nöten, die mit diesen Stichworten angezeigt sind, fragt, sich selbst überzeugen. Freiheit zum Leben ist Freiheit zum Tun; so wird anschliessend von Arbeit und Beruf, zuvor aber — wie unerwartet! — vom Dienst der christlichen Gemeinde gesprochen. Bevor aber das Geschöpf frei wird für sein Leben, muss es frei sein für seinen Schöpfer; darum beginnt der Band mit einem Kapitel über die „Freiheit vor Gott“, in dem über die rechte Heiligung des Feiertages, über Bekenntnis und Gebet wahrhaft „erbaulich“ gehandelt wird. Die Lektüre der Einleitung mit den Überlegungen über die Möglichkeit einer speziellen, d. h. auf Konkretes eingehenden Ethik überhaupt würde ich dem Nichttheologen erst anschliessend an die genannten Abschnitte raten. Von hier sollte er dann weitergehen zu den grundlegenden Erwägungen über Gottes Ge-

bot, über Gesetz und Evangelium und über das Problem der christlichen Ethik, die sich in Band II, 2 finden und die diesen Band vorbereitet haben.

Der Theologe vom Fach wie der nichttheologische Leser werden gerade bei diesem Bande nicht übersehen dürfen, dass es nicht eine gespielte Bescheidenheit ist, wenn Barth einige Male, z. B. gerade im Zusammenhang des Ehekapitels, seine Darlegung als einen „Versuch“ bezeichnet, einen „Vorstoss auf Besseres hin“, und sich beklagt, dass manche traditionellen Antworten der christlichen Ethik uns als ungenügend im Stiche lassen, weil sie gesetzliche, „nicht nur lebensfremde, sondern auch sehr geistesfremde“ Antworten seien. Ein Versuch beansprucht nicht, Endgültiges zu sagen. Das wird gerade derjenige bedenken müssen, der sich zu kritischen Fragen an Barth veranlasst sieht. Es werden Fragen der *Mitarbeit* sein müssen, wenn man einsieht, wie sehr gerade die christliche Stellung zur Ehe und zur Frauenfrage neuer Besinnung bedarf. So werden auch solche kritischen Fragen dem rechten Leser den grossen Eiindruck des Barthschen „Vorstosses“ nicht schmälern. Gerade dass diese Ethik wirklich vorstösst, wird sie bei solchen Weltkindern, die andere theologische Ethiken begierig zur Hand nahmen und dann wieder enttäuscht zuschlugen, Aufmerksamkeit und Dank finden lassen, — und dies, ohne dass ihnen etwas von dem harten Gericht des göttlichen Gebotes erspart bliebe; denn auch das strengste Gebot ist Zeichen dafür, dass Gott das Heil des Menschen zu seiner eigenen Sache gemacht hat. Gerade darum ist diese theologische Ethik weniger als viele andere eine humanistische, aber auf der ganzen Linie eine wahrhaft humane Ethik.

